

Ein (nicht nur) fließender Umgang mit dem Material Wasser

Mehrfach hat sich Günther Pedrotti künstlerisch dem Wasser ausgesetzt. Diese dadurch entstandene Nähe zum – in jeder Hinsicht – fließenden Element war jedes Mal von einer mechanischen, mehrmals an wissenschaftliche Erkenntnisse stoßenden „Umformung“ getragen. Diese Herangehensweise muss deshalb an den Beginn eines Kommentars zur „Wasser Biennale“ im Salesgraben in Fürstfeld gestellt werden, um den Begriff Wasserkunstwerk im Sinne Pedrottis und gleichzeitig auf einer aktuell ergiebigen Diskursebene zurechtzurücken. Das kühlende Plätschern eines Wasserstrahls, aus welchen Öffnungen, ob aus dem Maul eines Delphins, eines Seepferdchens, ob aus den Mündern von Putti oder aus Auslässen, die dem technischen Formenrepertoire entstammen, mag sowohl angenehm als auch beruhigend sein: Eine andere Dimension als „nass“ und „fließen“ mehr oder weniger dekorativ ins Erlebnis einzuschreiben, vermögen Beispiele dieser Gestalt nicht zu vermitteln. Davon ausgenommen sind lediglich ältere symbolische Allegorien, die vom Verweis auf Kraft und Stärke bis hin zur Charakterisierung von Erdteilen reichen können.

Dagegen: Für Günther Pedrotti sind Schläuche, Röhren, Pumpen und andere Steuerungselemente in erster Linie Instrumente, um den aus der Natur gegriffenen Werkstoff in jene prozesshafte Form zu bringen, die es ihm erlaubt, damit künstlerisch, aufmerksam für entscheidende Denk- und Wahrnehmungsstrukturen, arbeiten zu können. Um den Schritt über gar nicht so wenig optisch durchaus attraktive, jedoch auch im selben Ausmaß einfalllose Brunnen- und Wasserobjekte hinaus zu tun, versammeln sich an einem Ort, der nicht zum ersten Mal Schauplatz künstlerischer Handlungen ist, vier unterschiedlich ausgeprägte Positionen. Wenn von *Yahoos-Garden* „als Denkprogramm der Wasserbiennale“ die Rede ist, kommen Ortsbezeichnungen ins Spiel, die im Bezug zur Öffentlichkeit eine nicht nur scheinbar ambivalente Rolle einnehmen können. Ohne Zweifel ist der Garten deutlich mit dem privaten Lebensbereich verbunden, ein Ort, an dem persönlich angepflanzt und der auch persönlich gepflegt wird. Auf der anderen Seite gibt es die temporäre oder permanente, auf einen möglichst großen Anteil an Öffentlichkeit zugeschnittene (Bundes)Gartenschau; es gibt den Skulpturenpark ebenso wie das Freilichtmuseum mit dreidimensionalen künstlerischen Arbeiten. In dem als Salesgraben bezeichneten Einschnitt in der Nähe des Fürstfelder Freibades schaffen die künstlerischen

Installationen außerhalb eines strikt deklarierten Kunstorts wie Museum oder Galerie, wenn auch aus dem definierten urbanen Gefüge herausgelöst, jene Aufmerksamkeit, die ihnen im Zusammenhang mit dem kultivierten Landschaftsraum und nicht zuletzt durch den Faktor der begrenzten Zeit und der dadurch fehlenden Musealisierung den Status einer Kunst im öffentlichen Raum zukommen lässt.

In der großen Bandbreite der Ideen und Realisierungen stehen Markus Wilfling und Günther Pedrotti für den eindeutigen Bezug zum Thema Wasser. Dabei kontextualisiert Wilfling seine Installation mit einem zusätzlichen Übersetzungsschritt für das Material Wasser. Zunächst ist es die in unmittelbarer Sichtweite zum Friedhof liegende Position der als Kreuze ausgebildeten Plexiglas-Hohlformen. Damit im Zusammenhang steht der Transfer des Aggregatzustandes von Wasser in Eis und wieder zurück: Die Zeitabschnitte des Jahres sorgen für die Formgebung (Frieren) und deren Auflösung (Auftauen) sowie die Nähe zum Kreislauf des Lebens.

In einer zwar in anderer Gestalt vorgenommenen Formatierung steht bei Günther Pedrotti ebenfalls das Zurück-zum-Ursprung im Zentrum seines Beitrags. Eine Quelle wird über eine 80 Meter lange Abwasserrohrleitung geführt, um dann in einer ebenfalls aus Röhren gebildeten stark abstrahierten organischen Form zu münden. Diese scheint nun wieder der Anfang zu sein, da sich aus ihr ein großer Strahl wieder in das Bachbett ergießt. Im Gegensatz zu Wilflings Werden und Vergehen von christlichen „Symbolwerkzeugen“, ein Vorgang, der zeitlich begrenzt ist, bäumt sich in der Röhrenfigur das Fließen des Wassers un-natürlich auf, ohne Heraklits *panta rhei* durchbrechen zu können und wohl auch nicht zu wollen.

Während die bisher angeführten Positionen ohne Scheu unmittelbar mit dem Wasser hantieren, setzen die beiden anderen auf ein räumliches Objekt, das einerseits den krassen Gegensatz zur Natur herstellt und inmitten des Waldes ein Innen und Außen thematisiert (Skip Grabner) beziehungsweise auf die malerische Dokumentation der sich verändernden Zustände (Norbert Trummer).

Es wäre wünschenswert, wenn sich Interventionen am Rande einer Stadt, die sich als Thermenhauptstadt bezeichnet, in regelmäßigen Abständen wiederholen könnten. Vor allem deshalb, weil noch ein großer künstlerischer Pool zur Verfügung steht, aus dem Konzepte und deren Realisierung um und über das, vor allem aber mit dem Wasser gespeist werden können.